Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt“
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit **12 Pf.** berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 75. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. **Laasphe**, Mittwoch den 19. September 1906. **31. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche im Jahre 1907 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, haben die hierzu erforderlichen Wandergewerbescheine und zwar, falls sie am 1. Januar k. J. im Besitze derselben sein wollen, spätestens im Monat **Oktober** d. J. bei der Ortspolizei-Verwaltung ihrer Wohnorte zu beantragen. An derselben Stelle sind spätere Anträge auf Eintragung von Begleitern, Ausdehnung der Scheine auf weitere Gegenstände und ähnliche Anträge anzubringen und zwar unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheins. Etwaige Reklamationen gegen die Höhe der Steuersätze sind unter Angabe der Nummer des Wandergewerbescheines bei mir einzureichen.

Ich werde, wenn die Reklamationsfrist (3 Monate nach Mitteilung des Steuersatzes) gewahrt ist, eine Begutachtung der Reklamation veranlassen und letztere der Königl. Regierung in Arnsberg zur Entscheidung vorlegen.

Berleburg, den 6. September 1906.

Der Landrat. Dr. Schröder.

Wochenschau.

Neben der Schwarzseher-Rede des Kaisers und der Abschieds-Ansprache des Erbprinzen zu Hohenlohe war der plötzliche Tod des Regenten von Braunschweig, sowie die neueste Nachricht vom Tode des russischen Generals Trepow, das bedeutsamste Ereignis der Berichtswoche. Der Palastgouverneur Trepow war die Seele der russischen Reaktion und der russischen Schreckensherrschaft. Die überraschende Nachricht vom Tode desselben verbreitete Sonntag Nacht ein Telegramm der Petersburger Telegraphenagentur, also des offiziösen russischen Nachrichtenbureaus in folgender ebenso lapidarer wie geheimnisvoller und vieldeutiger Form:

Petersburg, 15. September. General Trepow ist heute abend in Peterhof gestorben.

Diese mysteriöse Fassung der Nachricht gab allen Vermutungen Spielraum und schließlich für keine eine tiefere Rechtfertigung. War Trepow eines natürlichen Todes gestorben, von einer Krankheit hatte nichts verlautet; war der Palastgouverneur, die naheliegendste Annahme, der Hand eines Attentäters zum Opfer gefallen, hatte er am Ende selbst an sich Hand gelegt, nichts wußte man. Da kam nach Mitternacht aus derselben Quelle folgende aufklärende Meldung:

Petersburg, 15. September. General Trepow ist heute abend 6 Uhr in seiner Villa in Peterhof infolge eines Schlaganfalls gestorben, während er vor dem Mahle der Ruhe pflegte.

Dem derzeitigen Gewalt- und Blutregime in Rußland ist mit diesem unerwarteten Tode sein Haupt genommen. Das ist jedenfalls Tatsache. Aber es bleibt abzuwarten, ob sich nach Ausschaltung der Person Trepows die Wendung zum Besseren vollzieht, die man bislang nur durch sein Wirken aufgehalten glaubte.

Eine kurze Umschau über die Verhältnisse des Auslandes! Oesterreich und Ungarn mühen sich um einen neuen Ausgleich der zwei Reichshälften, wobei Ungarn das Bundesverhältnis tunlichst lockern und in pekuniärer Beziehung Oesterreich erneut hereinlegen möchte. Ueber südslawisch-italienische Spannungen an der Adria haben wir berichtet. Die Kroaten gebärden sich ebenso deutsch-, wie ungarn- und italienfresserisch. Gerechtigkeit gebietet aber anzuerkennen, daß in dem zu Kroatien gehörigen Slawonien die dort zahlreich befindlichen deutschen Kolonien sich geradezu glänzend entwickeln, und auch durch die Kroaten ungleich gerechter behandelt werden als ihre Brüder im Banat und Siebenbürgen durch die fanatischen Magyaren. Die Deutschen Slawoniens bilden bereits volle 14 Proz. der Bevölkerung, in Städten wie Semlin die volle Hälfte; und da Kroaten und Serben fast in gleicher Stärke sich im Lande gegenüberstehen, bildet der kulturell beiden weit überlegene Deutsche das Zünglein an der Wage. In Wien tritt demnächst der vertagte Reichsrat wieder zusammen. Im Januar läuft sein Mandat ab. Bis Neujahr muß deshalb das große Werk der österreichischen Wahlreform beendigt sein, oder alle Liebesmühe der Herren v. Gautsch usw. wäre vergeblich gewesen und alles bliebe beim alten!

Es hat Aufsehen erregt, daß Kaiser Franz Josef seine Reise nach Dalmatien und der Herzegowina plötzlich aufgab, zumal diese Aenderung längst getroffener Dispositionen mit dem Befinden des Kaisers begründet wurde. Wenn man bedenkt, welche Bedeutung die Person Franz Josefs für den Zusammenhang der Monarchie gewonnen hat, so versteht man auch die Befürchtungen, die sich an eine ernstliche Erkrankung des Kaisers knüpfen würden. Glücklicherweise war aber diesmal davon nicht die Rede, wenn auch Franz Josef der Schonung bedürftig zu sein hofft. Aber es waren offenbar Gründe der Staatsraison, die ihn auf seine Reise verzichten ließen, wobei ebenso der Nationalitätenhader zwischen Südslawen und Italienern, wie ungarische Eifersüchteleien wie Rücksichten auf die Türkei in Betracht kommen. Muß doch Franz Josef gerade jetzt, wo die Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn im Gange sind, darauf sehen, die ungarische Empfindlichkeit nicht zu verletzen.

Ebenso ist die Pforte angesichts der bulgarischen Treibereien in einer schwierigen Lage. Daß der kranke Sultan nicht gerade kriegerisch gesinnt ist, liegt auf der Hand. Aber die Bulgaren sind ihm so lange auf der Nase herumgetanzt, daß er doch allmählich die Geduld verlor und einige Regimenter nach Norden vorschickte. Zweifellos handelt es sich bei dieser Teilmobilisierung nur um eine Drohung, von der der Sultan am wenigsten wünschen wird, daß sie zum Kriege führt. Gerade deshalb hat die Türkei wohl auch das Waffenbündnis Griechenlands, bei dem die Griechen gleichzeitig Kreta einzustecken und den Bulgaren eins zu versetzen hofften, mit allem Danke abgelehnt. Indessen weiß man nicht, wie weit die Großmannssucht Ferdinands und seiner Myrmidonen geht, und ob sie nicht doch in vager Hoffnung auf irgendwelche Unterstützung den Sultan so lange reizen, bis er zum Schlage ausholt. Ehe nicht auf dem Balkan Schnee fällt, wird man jedenfalls nicht auf eine Beruhigung in seinem Bereiche rechnen können.

Auf Kuba sind die Dinge bereits weiter gediehen. Der Präsident Palma ist von den Insurgenten so in die Enge getrieben worden, daß es die Vereinigten Staaten wagen konnten, in den Kampf einzugreifen. Schon ist denn auch ein Detachement des Kreuzers „Denver“ ausgeschifft worden, um allerdings bald wieder zurückgezogen zu werden. Aber zu den Kriegsschiffen, die schon vor Havanna liegen, sollen demnächst noch weitere stoßen, um dem Willen der Vereinigten Staaten Nachdruck zu geben. Ohnehin ist es ja klar, daß der Bürgerkrieg auf Kuba für die Vereinigten Staaten nur ein bequemer Vorwand ist, ihre Autorität der Insel aufzuzwingen. Ob sie schon jetzt die Insel formell annektieren werden, mag fraglich sein, daß sie aber diesem Endziel jetzt erheblich näher kommen, ist gewiß.

Italien tut so, als habe es von Oesterreich nichts Gutes zu erwarten und will seine Grenzbefestigungen nach Nordost hin verstärken. Wir kennen freilich auch nicht einen Oesterreicher, der eroberungslüstern nach Italien hinüberschielte; wohl aber so manchen Italiener, der das Umgekehrte tut. Zunächst zählt man zwar auf den österreichisch-italienischen und auf den schweizerischen Grenzgebirgen allwöchentlich Dutzende von Toten und Schwerverwundeten, aber sie fielen nicht feindlicher Kugel, sondern den Tücken des Hochgebirgs, zum großen Teil dem bodenlosen Leichtsinn zum Opfer, mit der so viele Männlein und Weiblein ohne die nötige Ausrüstung und Vorkenntnis dem an sich so schönen, doch in seiner Entartung so häßlichen Alpensport huldigen.

Frankreich kaut noch immer an dem überaus zähen Gericht seiner kirchlichen Trennungsgesetze. Die Bischöfe des Landes hatten sich versammelt, um zum Erlaß des Papstes, in dem dieser der Regierung rücksichtslosen Kampf ansagt, Stellung zu nehmen. Jedoch wissen die Herren Kirchenfürsten über ihre vertraulichen Verhandlungen durchaus reinen Mund zu halten. Bloße aus den Fingern gesogene Zeitungsgerüchte aber wiederzugeben, hat keinen Zweck. Wir dürfen gespannt darauf sein, ob es den versöhnlichen Elementen auf beiden Seiten gelingen wird, doch noch einen Verständigungsversuch zu machen, der vor dem Papst wie dem Herrn Minister Clémenceau Gnade findet. Seltsamerweise hat die Wahl eines deutschen Jesuitengenerals in Frankreich ganz unverhältnismäßige Sensation erregt und manche recht törichte Sorge wachgerufen. Das Ganze soll ein Sieg der deutschen Politik gewesen sein, die Befriedigung eines besonderen kaiserlichen Wunsches. Wir protestieren energisch! Genau wie bei

Um Reichtum und Ehre.

Erzählung von Theodor Küster.

(Fortsetzung.)

„Aber, Frieda, wer sagt denn, daß er mich überhaupt will? — Daran habe ich noch gar nicht gedacht! — Erst heute Abend, als von seiner Abreise die Rede war, da fiel es mir so schwer aufs Herz, und ich glaube, wenn er fort ist, kann ich gar nicht mehr froh werden!“ — —

Emma's große schwarze Augen wurden tränenschwer, doch Frieda lachte sie recht herzlich aus und sagte: „O wie elegisch, wie melancholisch! — Ja, das ist eine erste Liebe, wie sie im Buche steht und die Dichter aller Nationen sie besungen haben! — Und Du, meine sonst so heitere Emma, weinst vor Liebesgram: hätte ich das jemals zu erleben geglaubt! — Doch gräme Dich nicht, mein Kind: er mag Dich wohl, glaub' es mir nur, denn ich habe ihn oft genug beobachtet und gesehen, wie seine Blicke so innig-zärtlich auf Dir ruhten. Mich sieht er nie an! — Und wärest Du nicht hier, Graf Bibra hätte so lange gar nicht gezögert, sondern schon längst sich verabschiedet, denn in dem ziemlich langweiligen Pranken kann ihn nur ein Magnet halten — und der ist Deine Nähe!“ —

„Du scherzest, Frieda, er denkt nicht an mich; seine Augen — ja, die blicken so gut, so herzig, aber ich glaube, er hält mich noch beinahe für ein Kind.“ —

„Ja wohl, aber für ein reizendes und ein großes Kind, um dessen Liebe zu werben sich schon der Mühe lohnt und das er am liebsten mit sich nähme!“ —

Emma barg ihr erglühendes Gesicht in den schlanken weißen Händen. Nach einer kleinen Pause erwiderte sie: „Du irrst Dich Frieda, und glaubst das, weil Du mich lieb hast; aber ich bitte Dich dringend, laß Niemand, — wer es auch sei — mein Geheimnis das Du ja nun kennst, ahnen; ich würde mich zu Tode schämen, wenn Papa es am Ende auch bemerkt hätte!“ —

„Ach, liebes Kind,“ rief Frieda mit einer Betonung der Ueberlegenheit ihres Wissens, „die Papas bemerken dergleichen nicht eher, als bis der Erwählte sie um die Hand des gefangenen Vögeleins bittet!“ —

„Ja, aber, Frieda, woher weißt Du das denn nur alles?! — Im Kloster haben wir davon doch nie gesprochen noch gehört,“ erwiderte Emma, indem sie ganz erstaunt auf die so altklug sprechende Freundin blickte deren Lebenserfahrung sie gar nicht begreifen konnte.

„Ja, dafür lebe ich auch in der Welt, Emma, die Du nur aus Büchern und Erzählungen kennst. Man erfährt da so manches, was wir in unserer klösterlichen Schulweisheit uns nicht träumen ließen. Aber nun beruhige Dich, mein Herz, und suche endlich zu schlafen, damit, wenn er morgen wieder kommt, Deine Augen nicht vom langen Wachbleiben und von Thränen gerötet sind; träume von Ihm, sei in diesen Träumen recht überglücklich und behalte lieb Deine Dir treuergebene Freundin Frieda Auer. — Ha, ha, ha!“ schloß das neckisch-übermütige Mädchen und zog sich die Bettdecke fest über den Kopf. „Hör' 'mal, Kind, der Herbst hat begonnen, und die Temperatur ist empfindlich: wickle Dich gut ein, schlaf' und ergib Dich widerstandslos süßen Träumen! Gute Nacht, Herz!“

Frieda hatte während der vorerzählten Unterhaltung ihre Nachttoilette beendet und war unter Decken und in Kissen verschwunden, während Emma untätig dagestanden hatte and nun erst begann, ihre prachtvollen langen Zöpfe fester für die Nachtruhe einzuflechten, wobei dann Frieda die Bemerkung nicht unterdrücken konnte: der Graf müsse ja gar kein Herz haben, wenn er sich nicht schon in diese Haarpracht verliebte und wenn er sein Herz nicht an dieses reizende Mädchen — an ihre Freundin Emma — verlöre. —

Frieda Auer war auch ein hübsches Mädchen, allein mit Emma v. Bergmann konnte sie einen Vergleich nicht aushalten. Sie war hellblond, etwas bleich und ihre Augen waren von einem wässerigen Blau, blickten aber freundlich, unbefangen und herzlich und so sanft, daß man dem jungen Mädchen unwillkürlich gut sein mußte; mit einem Wort: wenn auch keine hervorragende Schönheit, so war sie doch ein niedliches, liebes Mädchen, geliebt und geachtet von allen, die sie kannten, und hatte ein Herz, treu und ächt wie Gold.

Nur wenige Minuten noch flog die Unterhaltung von Bett zu Bett, bis allmählich ruhiges Atmen auf beiden Seiten verkündete, daß Gott Morpheus seine Mohnschwingen ausgebreitet hatte über die beiden jugendlichen Schläferinnen.

Am nächsten Morgen waren sämtliche Bewohner von Schloß Hochberg in ganz ungewöhnlicher großer Aufregung. Der kleine Kurt war schwer erkrankt: Fieber und wilde, ängstliche Phantasien quälten das arme Kind. Ein reitender Bote wurde abgeschickt, um den Hausarzt zu zitiren. Der kleine Majoratserbe war öfters schon von leichten Fieberanfällen heimgesucht worden, so akut jedoch wie diesmal waren dieselben noch nie aufgetreten. Mit ängstlichen Mienen, tiefbekümmert und unter leisem Flüstern saßen Vater und Tochter neben dem Bettchen des Sohnes und Bruders, Frieda ging ab und zu, und Herr Kruse, selbst ein wenig Mediziner, hatte die ersten Anordnungen

den Sozialdemokraten verwischt sich das ursprüngliche Volkstum des einzelnen Jesuiten ja alsbald vollständig; der Orden ist seinem innersten Wesen nach durchaus international. Je tiefer der Abgrund, der die Anschauungen des Deutschen Kaisers von denen der Jesuiten trennt, um so besser für das deutsche Volk.

Das kleine Dänemark hat die schlimme Aussicht, noch kleiner zu werden. Den Bewohnern von Island und den Färöer-Inseln ist offenbar die norwegische Lostrennung von Schweden in den Kopf gestiegen. Sie verlangen eine absolute Selbständigkeit unter bloßer Beibehaltung der Personalunion mit Dänemark, und es wird den Dänen kaum etwas anderes übrig bleiben, als gute Miene zum bösen Spiele zu machen. Die noch ödere Inselwelt von Spitzbergen soll nun auch einen Herrn bekommen. Bisher war das unbewohnte Land keinem Staate zugehörig. Doch lassen neuerliche Festsetzungen und Anlage von Proviantdepots es erwünscht erscheinen, daß hier nachgerade die Flagge einer unserer handeltreibenden Nationen gehißt werde. Welche? Darauf kommt's weniger an. Spitzbergen wird stets seinem Besitzer mehr kosten, als was es ihm einbringt.

Bei der immer weiter um sich greifenden Anarchie in Rußland weiß man nicht mehr, ob die Regierung oder die Revolutionäre das verhängnisvollste Spiel treiben. Die Bedenklichkeit der Zustände zieht auch jetzt den Zaren in das Netz. In Petersburg wird die Seefahrt des Zaren und seiner Familie, die geradezu fluchtartig vorgenommen wurde, außerordentlich ernst beurteilt. Gut unterrichtete Politiker sind der Ueberzeugung, daß in Uebereinstimmung mit dem Zaren eine Politik furchtbarer terroristischer Reaktion festgestellt worden ist und daß, um die Verantwortung des Zaren für diese Politik herabzumindern, er während ihrer Ausführung zu Schiff abwesend sein soll. Es scheint vor allem auch die Absicht zu bestehen, den Zaren der Einwirkung der fremden Botschafter absolut zu entziehen. Selbst die gemäßigte Opposition trifft Vorkehrungen gegenüber den verzweifelten Ereignissen, die in Aussicht zu stehen scheinen.

Teuere Zeiten.

Wir Deutschen sind im letzten Jahrzehnt, bevor wir es uns recht versahen, in teure, gegen früher kostspieligere Zeiten hineingekommen, und wenn wir beobachten, wie Preisaufschläge, den wachsenden Unkosten entsprechend, sich immer von neuem überall bemerkbar machen, dann müssen wir uns wohl gestehen, daß es nur ein frommer Wunsch ist, in absehbarer Zeit zu wirklich billigen Verhältnissen zurückzukommen. Es ist nicht allein die erhöhte Lebenshaltung, die mehr und mehr Gefallen an Behagen, Sport und Amüsement findet, es sind nicht nur die größeren Ausgaben, die Erziehung und Heranbildung der Kinder verursachen, es sind nicht nur die teueren Mieten, Nahrungsmittel und sonstigen Lebensbedürfnisse allein, auch Steuern und Lasten, größere Löhne und Aufwendungen weniger, das macht die „teure Zeit", die sich um so härter äußert, je größer die Städte sind, weil dort die Unkosten im unverhältnismäßigen Maße wachsen. Ganz von dieser Erkenntnis verschont bleibt aber keine Stadt und kein Haushalt, und er muß sich damit abfinden. Auch dann, was ja hoffentlich nicht mehr fern ist, wenn wir wieder billigeres Fleich und anderes zu niedrigerem Preise haben, bleibt an gestiegenen Ausgaben doch noch genug, um sehr skeptisch über das Vorhandensein von billigeren Zeiten zu denken.

Wenn wir die allgemeinen Unkosten für Lebenshaltung und Lebensaufwand von heute mit denen früherer Jahre vergleichen, so dürfen wir allerdings nicht kurzerhand allein über das Mehr an Ausgaben zetern; ihm gegenüber steht auch ein Mehr an Einnahmen, das bei einem nicht unerheblichen Teil der Bevölkeruug sogar recht beträchtlich ist. Wir dürfen auch nicht über andere den Stab brechen, weil sie für uns nicht so gut wirtschaften, wie wir es wünschen, sondern wir haben Grund, eine ernste und erhöhte Kritik an unsere eigene Tätigkeit zu legen. Darum erscheint es recht kurzsichtig, wenn von eifrigen Vertreterinnen unserer modernen Frauenbewegung für die Frau eine Befreiung von den Sorgen für den Haushalt verlangt wird, damit sie höherem Studium sich widmen, ihre geistigen Ansprüche befriedigen könne. Gewiß besteht auch für das weibliche Geschlecht ein Recht, sich mit anderen Dingen zu befassen, als mit solchen, die nur von Nähnadel und Kochlöffel handeln, aber Zeiten, wie die heutigen befreien nicht von der Notwendigkeit, sich weit eingehender als sonst in die Kenntnisse einer rechten, praktischen und sparsamen Wirtschaftsführung zu vertiefen. Es ist damit nicht gesagt, daß eine Frau alle diese Dinge selbst, mit eigener Hand versehen muß, aber verstehen muß sie sie, und zwar nicht auf Grund der Erfahrungen mit einem großen, sondern mit einem knappen und schmalen Portemonnaie. In unseren teueren Zeiten besteht der größte Ernst für eine Familie darin, daß nicht immer, und namentlich nicht in jungen Jahren ein Mann seiner Familie ein dauernd steigendes Einkommen garantieren kann. In minder günstigen Tagen an seiner Frau eine wirkliche Stütze zu haben, ist ihm nicht nur erwünscht, sondern ein Segen.

Es ist unbestreitbar, daß junge Mädchen, die eine Reihe von Jahren in einer Fabrik tätig gewesen sind, selbst bei gutem Willen nicht mehr leicht in alle die Erfordernisse sich hineinfinden, die ein Haushalt verlangt. Aber darum muß man doch vorsichtig sein mit der Verurteilung, daß mehr oder weniger Arbeiterfrauen nicht recht wirtschaften könnten, denn diesen Mangel finden wir auch in anderen Kreisen; wir lesen alle Augenblicke von wirtschaftlichen Zusammenbrüchen einst glänzend situierter Familien, deren Ursache Verschwendung, Unkenntnis des praktischen Lebens ist. Teure Zeiten haben wir; über Nacht werden wir sie nicht wieder los. Sie verlangen viel Lust und Liebe zum praktischen Lernen. Dasjenige, was das Leben verschönt, stellt sich mit der Zeit schon von selbst ein.

W.

Das Leben und Treiben der Bienen als Vorbild für das menschliche Leben.

Vortrag, gehalten von Herrn Lehrer Hoffmann, Eberbringhausen auf der Wanderversammlung zu Marburg.

Das Zusammenleben der Bienen in geordneten Staaten ist eine der interessantesten Erscheinungen im Tierleben. Können wir hierbei mit Berechtigung auch keineswegs von Ergebnissen der Ueberlegung und der Verstandestätigkeit reden, so haben doch trotzdem mit vollem Recht die Bienenstaaten zu allen Zeiten die hohe Bewunderung der Menschen erregt. Mußten sie doch schon in frühesten Zeiten, eben weil sich das Bienenleben und Treiben als Tierstaat repräsentiert, zu Vergleichen mit Menschenstaaten und den Erscheinungen in ihnen anreihen. Dieser Vergleich der beiderlei Staaten fiel aber und fällt noch heute nach so mancher Richtung hin zu Gunsten des Bienenstaates aus. So gar mancher Tugend, die Gemeingut alle Bürger des Bienenstaates zu sein scheint, wird heute noch als Ideal für den Bürger des Menschenstaates angestrebt und daher kann es nur von Nutzen sein, wenn wir gelegentlich immerwieder diejenigen Eigenschaften der Bienenstaatsbürger hervorkehren, die der menschlichen Gesellschaft und ihren Strebezielen als Musterbilder vorleuchten können und dürfen.

Das verdient zunächst hervorgehoben zu werden der unermüdliche Fleiß der Biene. Emsig und besorgt ums Wohl des ganzen fliegt sie unermüdlich von Blume zu Blume, sammelt den würzigen Honig und das nahrhafte Blumenmehl. Schwer beladen und erschöpft kehrt sie wieder heim. Kaum hat sie sich, das Flugbrett gerade noch erreichend, etwas erholt, so birgt sie die gesammelten, kostbaren Schätze im Innern und eilt wieder weg zu dem gleichen Beginnen. Erst die einbrechende Dunkelheit setzt für das Tagewerk ihrem rastlosen Fleiß ein Ziel. Feierabend ist damit für sie jedoch nicht gekommen. Nunmehr beginnt das Nachtwerk ihrer Wirksamkeit.

Belauschen wir abends nur das Summen und Brausen im Bienenstock. Es gemahnt uns an das Brausen eines fernen Wasserfalles. — Erhellen wir einmal das geheimnisvolle Dunkel ihres Stockes. Da werden ununterbrochen auch in schweigender Nacht die Wunderwerke des Wachsbaues ihrer Vollendung entgegengeführt. Da werden in aufopfernder Liebe die noch hilflosen unentwickelten Kleinen gewartet und gepflegt, und kaum hat die Lebensspenderin Sonne ihre Purpurstrahlen ins Land geschickt, so eilen auch schon wieder unzählige Scharen in froher Lust zum neuen Tagewerk. Ja, die Biene ist ein Bild des Fleißes, jener unschätzbaren Tugend, ohne die auch der Menschenstaat nie zum kräftigen Emporblühen gelangt!

Als denkende, vernunftbegabte Wesen dürfen wir Bienenwirte aber nicht Ursache werden, den Bienen die Gelegenheit zu rauben oder die Lust zu schmälern, den ihnen angeborenen Fleiß zu ihrem und unserm Nutzen zu betätigen. Unter welchen Bedingungen wir den Schaffenstrieb der Bienen mehr oder weniger lähmen können, gehört nicht in den Rahmen meines Vortrages, möge aber doch hier zum Teil wenigstens hervorgehoben werden.

Wie in jedem Menschenstaat das leuchtende Vorbild des Oberhauptes den Fleiß, die Treue und Unabhängigkeit der Untertanen mächtig fördert und belebt, so dreht sich auch im Bienenstaate das gesamte Leben um die Zentralsonne des Staates, um die Königin. Fehlt dieselbe, ist also Weisellosigkeit eingetreten, so wird damit auch gleichzeitig der alle Arbeiter unter geordneten Verhältnissen belebende Fleiß beträchtlich herabgestimmt. Wollen wir daher den Fleiß der Bienen auf der Höhe des gesunden Volkes erhalten, dann müssen wir diesen etwa eintretenden Zustand baldigst beseitigen. Er tritt gewöhnlich ein bei Verlust der Königin während Brutmangel im zeitigen Frühjahr, oder beim Hochzeitsflug einer jungen Stockmutter während der Schwarmzeit. Es ist daher eine Pflicht, während diesen Zeiten unsere Völker zu beobachten und eintretende Weisellosigkeit tunlichst bald zu beseitigen. Der Wege hierfür gibt es gar viele, doch liegt die Darlegung derselben außerhalb meiner heutigen Aufgabe.

Wie die Regsamkeit des Staatsoberhauptes auch die der Staatsbürger belebt und frisch erhält, so ist es nicht anders im Bienenstaat. Ist die Seele des Stockes, die Königin mit irgendwelchen Fehler behaftet, so wird dadurch ebenfalls der Fleiß des Volkes nachteilig beeinflußt. Mangelt ihr besonders die Energie, ist sie nur wenig fruchtbar, so hat dies eine Verminderung der Arbeitskraft zur Folge, und dadurch allein schon wird die wahre Frucht des Bienenfleißes zu unserem Nachteil verkürzt. Ersetzen wir daher schleunigst eine als fehlerhaft befundene Königin durch eine fehlerlose, so wird die größere Energie der neuen Königin einen belebenden Einfluß auf das Volk ausüben, so wird die Tätigkeit des Volkes unmitelbar schon durch die größere Brutpflege gesteigert, so wird die Arbeitskraft des Volkes als ganzes gesteigert, durch großen reichen Zuwachs an Nachkommen, und dadurch erhält der Fleiß des Volkes neue Belebung.

Wir können den Fleiß des Volkes auch noch auf ander Art und Weise nachteilig beeinflussen. Gar nicht selten geschieht dies in trachtreichen Gegenden dadurch, daß die Bienenwirte den Bienenfleiß in geradezu unglaublicher Weise unterbinden. Man sollte es kaum für möglich halten, daß Bienenwirte über schlechte Tracht klagen, trotzdem sie nur nötig hätten, mit vollen Händen zuzugreifen. Aus törichter Furcht vor ein paar Bienenstichen wagt man keine Untersuchung des wahren Bienenbestandes. Wabe für Wabe bis vielleicht auf die Seite der letzten, welche man durchs Fenster sieht, ist speckfett gefüllt und draußen herrscht noch immer die reichste Tracht. Die gequälten, honigbeladenen Tierchen suchen vergeblich nach leeren Zellen zur Ablagerung ihrer Bürde. Die Brut wird immer mehr beschränkt, weil jede durch ein ausgeschlüpftes Bienchen leer werdende Zelle sofort als willkommene Ablagerungsstätte benutzt wird, und man darf in solchen Fällen ruhig behaupten: hier ersticken die Bienen wegen Nachlässigkeit ihrer Wirte im eigenen Fett.

Neben reichlicher Nahrung darf es also dem Volke niemals an hinreichend leeren Zellen und der nötigen Wärme fehlen. Auch ist es fehlerhaft, den Bienen die Gelegenheit zum

---

getroffen und saß im Nebenzimmer — nachdenklich und augenscheinlich verstört. Er horchte gespannt auf alles, was im Schlafgemach seines Zöglings und Lieblings vorging. Fräulein Luise Borchers ging mit rotgeweinten Augen einher und versuchte alles Mögliche, um die Macht des Fiebers bei dem Knaben zu brechen. — —

Er gebot vor allen Dingen die absoluteste Ruhe und verschrieb eine Arzenei. Dann ordnete er an, daß nur eine Person ständig bei dem kleinen Patienten sich aufhalten solle und von Zeit zu Zeit durch eine andere abzulösen sei. Er wollte gegen Abend wiederkommen. Derselbe reitende Bote, der ihn geholt, brachte das Rezept zur Stadt, um es sofort bereiten zu lassen und mit sich zu nehmen.

Nachdem der Hausarzt sich entfernt, bat Fräulein Borchers so dringend, zunächst selbst die Krakenpflege übernehmen zu dürfen, daß man ihr nicht zu widersprechen wagte. Die beiden jungen Damen — Emma und Frieda — konnten ja, so meinte sie, demnächst abwechselnd mit ihr bei Kurt wachen. Herr von Bergmann saß fast ohne Unterlaß mit Herrn Kruse im Nebenzimmer, horchte und blickte oft hinein, um zu hören, wie es dem kranken Sohn gehe. So viele Augen schienen zu wachen über dem Patienten — und doch konnte es der Gesellschafterin gelingen, den Inhalt der eben angelangten Medizinflasche auszuschütten und durch einen gleichfarbigen, harmlosen Fruchtsaft zu ersetzen. Pünktlich von Stunde zu Stunde, genau der ärztlichen Vorschrift gemäß, erhielt Kurt einen Teelöffel voll von dem Himbeersaft.

Das Fieber nahm zu, und in so bedrohlicher Weise, daß noch am frühen Nachmittag abermals ein Expresser nach der Stadt geschickt werden mußte, um den Doktor zu holen. Dieser war erstaunt denn er hatte sich — und mit Recht — von seiner Verordnung den besten Erfolg, mindestens eine ansehnliche Abnahme des fieberhaften Zustandes versprochen und mußte nun hören, daß Delirien sich gezeigt hatten. Er war geradezu erschrocken, als er gegen vier Uhr Nachmittags auf dem Schlosse eintraf, seinen Kranken bedeutend schlechter zu finden, als er ihn am Morgen verlassen. Die Medizin war verbraucht. Er verstärkte die ursprüngliche Verordnung, und sein neues Rezept ward sofort durch expressen Boten zur Stadt geschickt, während der Sanitätsrat Dr. Henneberg am Lager seines Patienten blieb.

Die neue Medizin, welche der Sanitätsrat dem Knaben zuerst selbst reichte, hatte nach kurzer Zeit die gewünschte Wirkung. Frieda welche gerade die Wache hatte, trat ihre Pflichten an Fräulein Borchers ab mit der beruhigenden Versicherung das nun wohl die größte Gefahr beseitigt sei. Auch Herr v. Bergmann atmete erleichtert auf, als Doktor Henneberg ihm die Versicherung gab, daß seiner Ueberzeugung nach eine Rückkehr des alarmirenden Zustandes des Kranken nun unmöglich sei. Er empfahl die größte Ruhe und regelmäßiges Fortgeben der zuletzt verschriebenen Medizin und fuhr dann wieder fort, seinen Besuch in der Frühe des nächsten Tages zusagend.

Der Vater hatte seinen Knaben ruhig schlafend verlassen, als auch er mitten in der Nacht noch einmal nach ihm gesehen. Fräulein Borchers blieb nun allein mit Kurt. Man glaubte den kleinen Patienten in bester Pflege. — Ach, hätten Vater und Schwester und der treuergebene Erzieher ahnen können, welch' böser Dämon am Lager desjenigen wachte, auf dessen Gesundheit und Leben alle Hoffnungen seines Vaters sich stützten, sie hätten sich dann nicht gewundert, daß am anderen Morgen das Fieber noch weit schlimmer war und das Kind ganz kraftlos, fast schon mit dem Tode kämpfend gefunden wurde.

Diesmal schüttelte der Hausarzt sehr bedenklich den Kopf. Er wußte nicht, wie er es sich erklären sollte, daß trotz des von ihm verordneten starken Gegenmittels das Fieber sich steigerte, statt abzunehmen.

Und so ging es fort — noch acht Tage und Nächte, immer wechselnd im Befinden des kleinen Kurt. Zeitweilig war er ganz ruhig, vollkommen fieberfrei, und sein Zustand gab die besten Hoffnungen, dann lag er wieder in rasendster Fieberglut, phantasierte fortwährend, und sein junges Leben schien dem Verlöschen nahe.

Immer bänger schlugen die Herzen derer, welche das arme Kind wirklich liebten, und immer härter und kälter wurden die Blicke der Gesellschafterin, in immer höherer Lust leuchteten ihre Augen — sobald sie sich mit ihrem Pflegebefohlenen allein befand. — In Gegenwart der Anderen härmte sie sich über alle Begriffe und weinte schmerzlich, tief erschüttert um ihren „goldigen Kurt," wie sie ihn nannte.

Das Werk, welches Luise Borchers geplant und vollführt, das sie in einem Augenblick des Vergessens selbst ihre „Mission auf Schloß Hochberg" genannt, war ein so schwarzes, so schändliches, daß man seine Entstehung im Kopfe eines Weibes eigentlich hätte für unmöglich halten sollen; allein Habgier und Herrschsucht hatten in dem Herzen dieses Mädchens jede bessere Regung vollständig unterdrückt; Luise Borchers wiederholte sich täglich stündlich, daß sie in diesem Schlosse zur Herrschaft gelangen müsse, und daß sie das nur über die Leiche des kleinen Kurt hinweg könne. Sie suchte sich selbst vorzulügen, daß der Knabe doch nicht groß werden würde, weil er zu schwach, zu zart sei. Was galten da ein paar Jahre mehr oder weniger? — Was galt es dem Kinde, das doch verloren war? — Auf alle Fälle wollte sie aber das langsame Verlöschen Kurt's v. Bergmann nicht abwarten, nicht vielleicht jahrelang auf dem Schlosse noch in ungewisser Spannung verleben: sie mußte jetzt und schnell handeln, um ihr einmal fest vorgezeichnetes Ziel zu erreichen.

Der neunte Tag, der die Entscheidung bringen mußte, brach an. Der Knabe war so schwach, sein Auge so matt, daß er die müden Augenlieder kaum mehr heben konnte. Sterbensmatt lag das bleiche Gesichtchen in den weißen Kissen, und die Aerzte der ganzen Nachbarschaft umstanden ratlos das Sterbelager des Majoratserben.

(Forts. folgt.)

Bauen ganz zu nehmen. Die Befriedigung des Bautriebs hat sich noch stets als Förderungsmittel des Bienenfleißes bewährt. (Schluß folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Allerlei Stimmen über den Sommer 1906!"

Der Sommerfrischler: — Der Sommer 1906 — Ist nun dahingegangen, — Mir wurde unter seinem Strahl — Allmählich Leib und Börse „schmal", — Da ich als Berg- und Badegast — Gestillt mein heiß Verlangen! — — Der Landwirt: — Ein Sommer voller Müh und Fleiß, — Wie mußten wir uns regen; — Die Ernte ist nun glücklich rein, — Man muß mit ihr zufrieden sein — Und bringt die Ernte guten Preis, — Dann blüht auch goldner Segen! — — Der Rentier: — Ob das wohl schöne Tage sind, — Wenn ich viel Geld verliere? — Mir ist die ganze Sommerlust — Im Juni, Juli und August — Verdorben durch mein Schmerzenskind: — Die russischen Papiere! — — Zar Nikolaus: — Ein Sommer war's, so schwül und heiß, — Ein Sommer voll Gefahren! — Die Hitze macht mich schreckensbleich, — Es brennt das ganze Russenreich — Und doch muß ich um jeden Preis — Die alten Rechte wahren! — — Major Dreyfus: — Gern ruf ich diesem Sommer nach: — Er krönt der Wahrheit Streben, — Mein Ehrenschild glänzt hell und rein — Wie goldner Sommersonnenschein, — Das war der schönste Sommertag — In meinem ganzen Leben! — — Schatzsekretär Stengel: — Der Sommer hat viel eingebracht — Im Norden wie im Süden — Er brachte mir das edle Bier, — Den Raucher wie den Passagier — Und alles kam, wie ich gedacht — Drum bin ich sehr zufrieden! — — Der Reisende: — Wenn Jemand eine Reise tut — Dann kann er was erzählen, — Doch leider reist jetzt, o Malheur, — Der Mensch am liebsten gar nicht mehr — Lockt uns ins Bad die Sommerglut — Dann werd ich künftig fehlen! — — Tippelskirch: — Der Sommer war zu tropenheiß — Er hat mit seiner Schwüle — Mir wenig Hoffnung eingeflößt — Ich bin vor Hitz ganz aufgelöst — Und steckte mir, wie Jeder weiß — Doch einst so hohe Ziele! — — Freund Ego: — Schon südwärts ging der Schwalben Zug, — Der Sommer drückt sich weiter, — Doch ob er gut war oder schlecht — Er macht es niemals Allen recht — Drum freu' sich der, dem er genug — Des Guten bot! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten.

— **Gladenbach,** 10. Sept. Der Kreissynodalvorstand hat in diesen Tagen durch die einzelnen Pfarrämter unseres Dekanats einen Hirtenbrief an alle christlichen Familien verteilen lassen, in welchen insbesondere gegen die Vergnügungssucht und ihre Folgen gepredigt wird. Es wird darauf hingewiesen, daß das Vergnügen im eigenen Hause „mehr Genüge verschafft als eine auch noch so feine, mehrstündige Unterhaltung in der Wirtschaft oder im Kasino". Vornehmlich werden die Kirchenvorsteher und Gemeindevertreter auf Grund ihres Amtes gebeten, nächst den Pfarrers- und Lehrerfamilien, den Unerfahrenen und Leichtsinnigen ein gutes Beispiel zu geben. Darum, so schließt der Brief: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

— **Siegen,** 17. Sept. Am vergangenen Samstag und Sonntag tagte hier die 57. Hauptversammlung des Westfälischen Hauptvereins für Bienenzucht, mit der eine reichlich beschickte Ausstellung verbunden war. Es wurde in der Vertreterversammlung beraten über die Maßnahmen und Einrichtungen zur Förderung des Absatzes von Naturhonig, über welches Thema Direktor Bruß aus Langenhorst einen Vortrag hielt. Oekonomierat Geibel berichtete weiter über das Dr. Haenlesche Honiguntersuchungsverfahren und seine Bedeutung für die Bienenzucht. Als Ort der nächstjährigen Versammlung wurde Warburg gewählt.

— **Winterberg,** 17. Sept. Am 1. Oktober d. J. wird die Eisenbahnstrecke Bestwig bezw. Nuttlar-Winterberg (von Nuttlar bis Steinhelle bereits seit 1902 fertig) dem Verkehr übergeben werden. Die Eisenbahn ist, namentlich auch im Anschlusse an die im Bau befindliche Strecke Winterberg-Frankenberg für die wirtschaftlichen Verhältnisse des oberen Sauerlandes sehr wichtig. Die Eisenbahn Bestwig-Winterberg läuft von Steinhelle ab durch das schöne Negertal. Nach vielen Bemühungen die in eine Zeit von 2 bis 3 Jahrzehnten fallen, ist man endlich zum Ziele gekommen. Der Freude hierüber soll durch eine Festlichkeit am Tage der Eröffnung Ausdruck gegeben werden. Der Schützenverein von Winterberg hat die Anordnung der Festlichkeit übernommen. Im Schützenhause findet am Tage der Eröffnung das Diner statt. Wie man hört, haben sich schon weit über 100 Festteilnehmer angesagt.

— **Gießen,** 17. Sept. Ein trauriges Durcheinander richtete ein plötzlich irrsinnig gewordener Müller in Roppershausen auf seinem Grundstücke an. In seinem Wahne glaubte er, die Mühle brenne, und um seine im Wochenbett liegende Frau zu „retten", jagte er sie mitsamt dem neugeborenen Kinde ins Freie und brachte statt ihrer die Kuh in der Stube unter. Die Wurst und den Speck aus der Kammer trug er in den Teich, das Bettzeug band er in ein Wagentuch und hing es an den Nußbaum in dessen Spitze er dann selbst mit einem Gewehr bewaffnet Platz nahm. Als die Hebamme zum Besuch kam, fand sie in der Wohnstube an Stelle der Wöchnerin die brüllende Kuh vor, die in dem Raume bös gehaust hatte. Als mehrere beherzigte Einwohner den Irrsinnigen ergreifen wollten, entfloh er in den Wald, wurde aber eingeholt und wird nun in einer Irrenanstalt untergebracht werden.

— **Düsseldorf,** 17. Sept. Unter Teilnahme des Justizministers sowie sonstiger hohen Behörden fand gestern hier die feierliche Einweihung des neuen Oberlandesgerichtsgebäudes statt.

— **Elberfeld,** 17. Sept. Schlimme Folgen zeitigte ein Witz, den sich eine Arbeiterin einer größeren Manufakturwarenfabrik gegenüber einer ihrer Kolleginnen erlaubte. Während der Kaffeepause steckte sie der betreffenden Arbeiterin eine Stecknadel ins Butterbrot, welche diese ahnungslos mit hinunterschluckte. Die Stecknadel setzte sich in der Speiseröhre fest und verursachte die heftigsten Schmerzen. Alle Versuche, die Nadel auf irgend eine Weise zu entfernen, mißlangen. Das bedauernswerte Opfer des unsinnigen Streiches befindet sich jetzt in spezialärztlicher Behandlung, um sich einer Operation zu unterziehen.

— Der Kaiser wird nach der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" der Hochzeit von Frl. Berta Krupp beiwohnen und am 14. und 15. Oktober auf Villa Hügel bei **Essen** a. R. weilen. Zu der Feier sind etwa 140 Personen geladen.

— **Vom Eichsfelde,** 16. Sept. In Krebeck starb dieser Tage eine Frau, die zu viel Zwetschenkuchen gegessen und darauf Wasser getrunken hatte. Unter furchtbaren Schmerzen gab sie nach drei Stunden ihren Geist auf.

— Ein verstümmeltes Telegramm hat einer in **Lippehne** wohnende Familie große Aufregung gebracht. Der in Berlin ansässige Schwiegersohn depeschierte: „Lieschen soeben entschlafen, Hülfe erwünscht." Eiligst und tief bekümmert fuhr die Mutter der jungen Frau, mit Kränzen reichlich versehen, nach der Reichshauptstadt und wunderte sich nicht wenig, im „Trauerhause" mit freudestrahlenden Gesichtern empfangen zu werden. Der Telegraphenbeamte hatte ein Versehen gemacht, Lieschen war nicht „entschlafen", sondern soeben „entbunden" worden.

— **Besançon,** (Frankreich), 16. Sept. Heute Nachmittag schlug der Blitz in das Pulvermagazin des Forts Mont Faucon ein, das Magazin flog in die Luft und zerstörte das Fort. Bei dem Unglück kamen 9 Personen um, darunter 2 Offiziere, 3 Soldaten und 4 Zivilpersonen, etwa 15 Mann erlitten Verletzungen. Die Leichen sind zum Teil gräßlich verstümmelt, fast alle Fensterscheiben in den umliegenden Orten sind zertrümmert, die Wege sind stark beschädigt und die Bäume auf eine Entfernung von 500 Metern aus der Erde gerissen. Wie viel Pulver explodierte ist nicht bekannt, doch steht fest, daß es mehr als 10000 Kilogramm gewesen sind. Die Behörden, sowie ein Bataillon Infanterie befinden sich an der Unglücksstelle.

— **Heftige Erdstöße** wurden in ganz Sizilien verspürt. Traurige Szenen spielten sich ab. In Termini meuterten die weiblichen Sträflinge und es gelang nur mit großer Mühe, sie zu beruhigen und nach Palermo zu bringen. Die Bevölkerung flüchtet aus den bedrohten Ortschaften.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 18. Sept. (Gesellenprüfung.) Unter dem Vorsitze des Herrn Mühlenbauers Heinen zu Menden bestand daselbst vor einiger Zeit der Mühlenbauerlehrling Ottomar Blecher zu Banfe seine Gesellenprüfung mit „Gut", und zwar erstreckte sich dies Prädikat sowohl auf das Gesellenstück, die Arbeitsprobe wie auch auf die theoretische Prüfung.

* **Laasphe,** 18. Septbr. Herr Medizinalrat, Kreisarzt Dr. Guder hierselbst, ist vom 14. September bis 4. Oktober beurlaubt und wird durch den Kreisarzt in Siegen vertreten.

— Personalie. Endgültig angestellt ist der ev. Lehrer Arnold Metzler aus Feudingen zu Siegen.

Erndtebrück, 18. Sept. Die Ernte in hiesiger Gegend ist, mit Ausnahme von etwas Grummet und der Kartoffeln, größtenteils vollendet. Sie ist, soweit sie sich bis jetzt übersehen läßt, vorzüglich ausgefallen. Seit langen Jahren sind die Scheunen nicht so gefüllt gewesen, als in diesem Jahre. Es giebt sehr viele Landwirte, die ihren Erntesegen nicht in den eigenen Räumen unterbringen konnten und noch große Mengen anderweitig unterbringen mußten. So große Mühen die Heuernte in diesem Jahre den Landwirten verursacht hat, so leicht war es mit der Fruchternte.

Erndtebrück, 18. Sept. In einer vor einigen Tagen im Beisein des Herrn Meliorationsbauinspektors aus Arnsberg und des Herrn Landrat Dr. Schröder-Berleburg stattgehabten Interessentenversammlung wurde beschlossen, die Ederwiese unterhalb unseres Ortes bis zum Eisenbahndamm bei der Hauptmühle in eine Genossenschaftswiese umzuwandeln. Durch die Melioration dieser Wiesen und damit verbundene Ausbauung der Wasserläufe wird die Wiese ein weit schöneres Aussehen erhalten, als dies bis jetzt der Fall war. Herr Münker beansprucht die Anlage eines meterhohen Schutzdammes, damit die Hauptmühle bei eintretendem Hochwasser nicht überschwemmt wird.

Erndtebrück, 18. Sept. Die Straßenverwaltung läßt augenblicklich die in unserem Orte liegende Brücke über den Benfebach abbrechen und dafür eine neue eiserne Brücke mit Betonfahrbahn anlegen. Die Arbeiten werden von einer Essener Firma ausgeführt. Die bisherige hölzerne Brücke sieht man gerne verschwinden. Der Verkehr wird so lange über eine Notbrücke geleitet.

+ **Vom Lande,** 17. Sept. Einen solchen Spätsommer wie den heurigen, hat der Landmann seit langer Zeit nicht so ausnützen können. Frühzeitig und rasch ward die gute Haferernte beendigt, das Grummet brachte solch vorzüglichen Ertrag, daß man durch die eingebrachten hohen Fuhren in die Heuernte sich versetzt glaubte. Man hörte auch oft: „Wenn wir nur immer so viel Heu ernteten, wie in diesem Jahre Grummet". Das heiße Wetter ersparte aber auch viel Arbeit, wenn die Wiese nur gemäht war, so war nur wenig noch zu tun. Bei den auch auf dem Lande immer steigenden Löhnen waren dem Landmann die sengenden Strahlen der Sonne sehr angenehm. Sie ersparten ihm viel Geld. Heute gemäht und morgen schon eingefahren! Man kam rasch zum Ende; Felder und Wiesen sind vollständig geräumt. Es beginnt schon die Kartoffelernte, aber, o weh! — das trockene Wetter, das vor kurzem so angenehm war, entlockt nun manchen Seufzer. Der Boden ist so sehr ausgetrocknet und die Kartoffeln sitzen so fest in der Erde. Hoffentlich bringt der Himmel bald Regen und somit den Landwirten Erleichterung bei ihren weiteren Feldarbeiten.

Rechtspflege.

— **Zum preußischen Fluchtliniengesetz.** Zu § 13 des preußischen Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875, der die Entschädigungspflicht der Gemeinden gegenüber den von der Fluchtlinienfestsetzung betroffenen Grundbesitzern betrifft, hat das Reichsgericht jüngst eine für beide Teile gleich wichtige Entscheidung getroffen. In dem angezogenen § 13 ist der Fall nicht vorgesehen, daß ein an einer anbaufähigen Straße belegenes Grundstück von der neuen Straßenfluchtlinie derart durchschnitten wird, daß das Restgrundstück die Bebaubarkeit verliert. Insbesondere trifft hier ihrem Wortlaut nach die Bestimmung der Ziffer 3 § 13 nicht zu, der die Fälligkeit der Entschädigung an die Voraussetzung knüpft, daß der Eigentümer sein Restgrundstück in der neuen Straßenfluchtlinie bebaut. Hieraus wird denn auch in der Literatur gefolgert, daß der Eigentümer des unbebaubaren Restgrundstücks mit seinem Entschädigungsverlangen zu warten habe, bis die Voraussetzungen der Ziffer 1 a. a. O. erfüllt seien, bis also die neue Straße tatsächlich ausgebaut und der in die Straßenfluchtlinie fallende Grund und Boden von der Gemeinde in Anspruch genommen werde. Die Fälligkeit des Entschädigungsanspruchs wäre damit in das Belieben der Gemeinden gestellt. Das Reichsgericht führt nun aus, daß nach der Absicht des Gesetzgebers die Entschädigung habe fällig werden sollen, wenn der Eigentümer eine Vermögenseinbuße erleide, d. h. wenn er durch die Fluchtlinienfestsetzung tatsächlich in der Ausnutzung seines Grundstücks behindert werde, und es entnimmt aus der Entstehungsgeschichte des Gesetzes, daß dieses die Bebauung in der neuen Straßenfluchtlinie lediglich als das geeignete Moment hervorgehoben habe, um den Zeitpunkt festzulegen, in dem der Eigentümer ernstlich gewillt sei, sein Grundstück zu verwerten. Bei Unmöglichkeit der Bebauung falle diese Voraussetzung von selbst fort; die Fälligkeit des Entschädigungsanspruchs trete also als unmittelbare Folge der Fluchtlinienfestsetzung ein. Eine Bestätigung dieser Ansicht findet der Gerichtshof in Absatz 3 a. a. O., nach dem die Gemeinde verpflichtet ist, das ganze Grundstück zu übernehmen, wenn der Rest nach den baupolizeilichen Vorschriften zur Bebauung nicht mehr geeignet bleibt. Diese Bestimmung, die sich auch auf die Ziffer 3 bezieht, setze, so wird ausgeführt, die Möglichkeit voraus, daß in diesem Falle die Entschädigung fällig werde, ohne daß eine Bebauung des Restgrundstücks in der neuen Fluchtlinie möglich sei.

Der Eigentümer ist also in solchen Fällen berechtigt, sofort nach der Festsetzung der Fluchtlinie die Gemeinde zur Entschädigung anzuhalten und nach Absatz 3 verbunden mit § 14 a. a. O. sie zur Einleitung des Enteignungsverfahrens behufs Uebernahme des ganzen Grundstücks anzuhalten.

Eingesandt.

Ueberall wird von maßgebenden Stellen an Verbesserungen der Verkehrswege, Eisenbahn- und Postanschlüssen gearbeitet. Muß man sich da nicht wundern, wenn man täglich sehen muß, daß die Personenpost Laasphe—Banfe 10 Minuten vor dem um 9 Uhr 4 Min. von Creuzthal eintreffenden Personenzug am Bahnhof Friedrichshütte vorbeifährt, ohne denselben abzuwarten? Wie mancher Reisende würde die Post benutzen, so aber müssen diese zu Fuß nach Banfe, Fischelbach gehen. Sollte es denn nicht einzurichten sein, daß die Post den Zug in Friedrichshütte abwartet? Hoffentlich bedarf es nur dieses Hinweises bei der Postverwaltung. -d.

Oeffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 19. September:

Veränderliche Bewölkung, teilweise heiter; meist trocken, nachts kühler, tags wärmer als am Vortage.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß die Schloßstraße von der Wohnung des Dr. Hönemann an nach dem Dillstein zur Vermeidung von Unglücksfällen für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen gesperrt worden ist.

Die Sperrung ist durch Warnungstafeln kenntlich gemacht.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des § 366 Nr. 10 des Str. G. B. bestraft.

Laasphe, den 18. Sept. 1906.

Die Polizeiverwaltung.

Wir empfehlen Herrn X. Y. Z. unser

ff. Hotte-hüh-trapp-trapp

in vorzüglicher „Küte" per Pfd. 25 Pfg. (ohne Hufnägel.) Ferner alle sonstigen Waren zu fabelhaft billigen Preisen.

Warenhaus Krak, Ehler und Cie.,
Siegen und Marburg.

Ziegenzuchtverein Laasphe.

Sonntag den 23. September,
nachmittags 4 Uhr
Versammlung
im Saale der Brauerei Bosch.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Vortrag des Herrn Döhne über: „Ist die Ziegenzucht in Laasphe noch zeitgemäß und warum gebraucht ein Ziegenzuchtverein einen Tummelplatz für die Zucht- und Jungtiere?"
3. Vereinsangelegenheiten.

Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Täglich frischen
Zwetschenkuchen
empfiehlt
Laasphe. **C. Schröder,**
Conditor.

Bestellungen für
Weißkraut, Rotkraut, Wirsing, Möhren etc.
für Oktober lieferbar, nimmt zum billigsten Tagespreis entgegen
Laasphe. **Fr. Metz.**
Inh. Fr. Metz Wwe.

Feinste
Süssrahm-Tafelbutter
sowie
frische Eier
empfiehlt billigst
Werner Schäfer Wwe.,
Laasphe, Bahnhofstraße 14.

Feiertags halber
bleibt mein Geschäft
Donnerstag den 20. und Freitag den 21. September
geschlossen.
Laasphe. **Max Rosenbaum.**

Bekanntmachung.

In der Zusammenlegungssache von Fischelbach ist von der Königlichen Generalkommission zu Münster unterm 17. d. Mts. die sofortige Ausführung des Auseinandersetzungsplanes nach Maßgabe der Ausführungsbestimmungen festgesetzt worden.

Laasphe, 18. Sept. 1906.

Königl. Spezialkommission.

Nur auf kurze Zeit!

Von einigen größeren Berliner Konfektionsfabriken habe ich eine große Auswahl in

Damen-, Mädchen- und Kinder-Jacketts, Damen-Capes,

ebenso eine große Auswahl in

Damen-Kostüm-Röcken

bekommen. Dieselben werden mit geringem Nutzen verkauft.

Laasphe **Moritz Rosenbaum.**

Zwangsversteigerung

Nachstehende Gegenstände werde ich an folgenden Tagen öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern:

Donnerstag den 20. d. M., vorm. 10 Uhr in Rückershausen beim Wirt Schneider daselbst:

1 Kuh.

Freitag den 21. d. Mts., vorm. 11 Uhr in Volkholz bei der Mühle daselbst:

1 Ackerwagen.

Freitag den 21. d. Mts., vorm. 12 Uhr in Volkholz

1 Rind.

Versammlung bei der Schule.

Laasphe, den 18. Sept. 1906.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Der öffentliche Weg von der Fasanerie nach dem Dillstein und von da über Wittgenstein durch das Königstal bis auf die Chaussee nach Saßmannshausen ist auf Grund des § 22 der Oberpräsidial-Polizei-Verordnung vom $\frac{\text{10. Juli 1901}}{\text{28. Januar 1902}}$ behufs Vermeidung von Unglücksfällen für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen gesperrt und diese Sperrung durch Warnungstafeln kenntlich gemacht worden.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 360 Nr. 10 R. St. G. B. zur Bestrafung gebracht.

Wittgenstein, den 18. September 1906.

Die Schloßpolizeiverwaltung
Marburger.

Bekanntmachung.

Das auf den Wiesen in der Struth, im Neesbach und Kalteborn noch aufstehende minderwertige Heugras, geeignet zu Streu, soll aus der Hand abgegeben werden. Ebenso das auf den Wiesen unterm Hülshof und der Herrnwiese noch nicht verkaufte Grummetgras.

Wittgenstein, den 13. September 1906.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Am Dienstag den 25. September d. Js. findet zu Leimstruth

Rindviehmarkt

statt.

Berleburg, den 5. September 1906.

Der Vereinsvorsteher.
Dr. Schröder.

Herdbuchsgesellschaft zur Züchtung des Wittgensteiner Rindviehs.

Freitag den 28. September 1906, vormittags 10 Uhr findet im Lokale des Gastwirts Bald hierselbst eine **Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:

1. Besprechung der Beschickung der Ausstellung 1907 in Düsseldorf.
2. Annahme der abgeänderten Statuten.

Indem die Mitglieder hierzu freundlichst eingeladen werden, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Nichterschienenen an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Der Vorstand.
Dr. Schröder.

Siegener Bank für Handel und Gewerbe, Siegen.

Wir vergüten zur Zeit an Zinsen für Bareinlagen auf **Depositen- resp. Spar-Konto** in **gebührenfreier Rechnung**

bei tägiger		Kündigung	2¾%
„	1monatiger	„	3%
„	2 „	„	3¼%
„	4 „	„	3½%
„	6 „	„	3¾%

Die Verzinsung geschieht vom Tage der Einzahlung.

Kontobuch nebst Depositenbedingungen sind an unserer Kasse erhältlich. Auf Wunsch werden letztere auch per Post zugesandt.

RWZ

Rheinisch-Westfälische Zeitung

gegründet vor 1738
erscheint seit 1896 täglich 3 mal
Preis im Vierteljahr 4,75 Mk.
Hauptsitz Essen a. d. R.

Geschäftsstellen in Dortmund und Duisburg.

Hauptvertretungen
in Bochum, Düsseldorf, Elberfeld, Barmen, Gelsenkirchen, Mülheim, Ruhrort, Hagen, Witten.

Nach allen 12 Orten Beförderung des Blattes durch eigene Boten, Zustellung durch eigene Träger.

Unabhängig nationales Organ.
Erstklassiger Handelsteil.
Reichhaltiges Feuilleton.
Wirksamstes Insertionsorgan
des
Rheinisch-Westfälischen Industriebezirkes.



Verlangen Sie Probenummern von der Geschäftsstelle in Essen.

Einladung.

Diejenigen Herren Beamten, Lehrer ꝛc., welche sich für die Gründung eines **Beamtenvereins** für Laasphe und Umgegend interessieren, werden gebeten, sich am

Donnerstag den 20. d. Mts., abends 8 Uhr

im Lokale des Wittgensteiner Hofes zu Laasphe einfinden zu wollen.

Laasphe, den 17. September 1906.

Ein Interessent.

Bitte genau auf die Firma zu achten.

Den Bewohnern des Kreises Wittgenstein teilen wir hierdurch mit, daß wir dem Herrn **Christian Friedrich** in **Birkefehl** den Alleinverkauf unserer

landwirtschaftlichen Maschinen

übertragen haben. Wir machen hierbei ganz besonders auf unsere **Ketten-Dreschmaschine** und **Sicherheits-Glockengöpel** aufmerksam.

Hochachtungsvoll!

Heinr. Hollmann & Cie.

Burgholms a. d. Lahn, im September 1906.

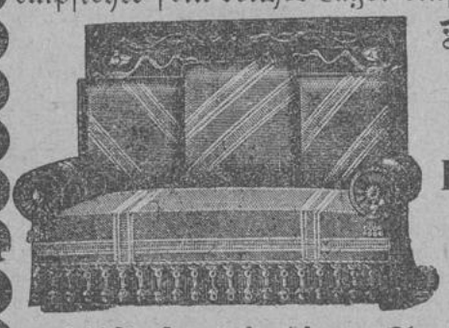
Um zu räumen verkaufe ich vier Stück **gebrauchte Fahrräder** zu ganz enorm billigen Preisen. Die Räder sind sehr gut im Stand.

Laasphe **Aug. Mittelmann.**
Fahrradhandlung.

J. Feuring, Laasphe

Wallstraße 33,

empfiehlt sein reiches Lager einfacher und eleganter



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
unter Garantie solider Arbeit.

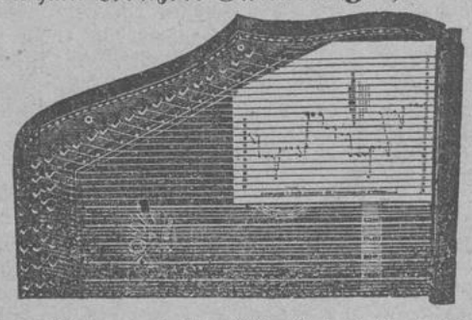
Lieferung compl. Wohnungs-Einrichtungen.
Lager in
Tischdecken, Gardinen, Rouleaux, Portieren, Teppichen, Bettvorlgen, Linoleum.
Fertige Betten, Bettfedern und Daunen
in nur guten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Mache noch besonders darauf aufmerksam, daß die meisten Möbel in meiner Werkstatt angefertigt werden.

Frohe Laune und heiteren Sinn

bringt die berühmte **Konzert-Guitarre-Zither** in jede Familie.

Allerbestes Material, herrlicher Klang, dauerhafte Stimmhaltung, sehr billiger Preis.



Jedermann kann mit unterlegbaren Noten sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen.

Unterlegbare Noten und sämtliche Ersatzteile stets vorrätig.
Nachstimmen der von mir bezogenen Zithern jederzeit umsonst.

Laasphe. **Hermann Jung.**

Neuheiten!

zu passenden

Geschenken

in größter Auswahl am Lager:
Taschenuhren, Uhrketten, Regulateuruhren und Wecker,
sowie
Gold- und Silber-Schmucksachen,
Alfenide-, Nickel- und Goldbroncewaren,
in soliden neuen Mustern zu billigsten Preisen.
— Musterbücher auf Wunsch franco. —

Laasphe. **W. Stähler.**

Empfehle in großer Auswahl alle Sorten **Messer,** als: **Schlacht-, Brod-, Tisch-** und **Taschenmesser, Britania-Eßlöffel, Kinderlöffel, Thee-** und **Vorlegelöffel,** ferner **verzinkte Eimer, Wannen, Waschkessel, Jaucheschöpfer** und **Trichter, inoxydierte Kochtöpfe** in jeder beliebigen Größe, sowie

selbstangefertigte Blechwaren, Giesskannen

u. s. w. zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. **W. Schuppert, Klempner.**
Bahnhofstraße.

Verding.

Die Arbeiten und Lieferungen zur **Herstellung einer Bahnsteighalle (in Holz) auf Bahnhof Hilchenbach** sollen vergeben werden.

Verdingsheft und Zeichnungen liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus, auch kann ersteres für 0,30 Mk. von hier bezogen werden.

Eröffnungstermin am **28. Septbr. mittags 12 Uhr.**

Fertigstellungstermin bis Mitte Dezember.

Zuschlagsfrist drei Wochen.

Siegen, 14 Sept. 1906.

Kgl. Eisenb.-Betr.-Insp.

Kirchengemeinde Laasphe.

Am **Freitag den 21. September** wird die Kirchensteuer gehoben.

Das Presbyterium.

Eine Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Keller und Bodenraum, ist mit Laden oder getrennt vom 1. Oktober d. Js. anderweitig zu vermieten.

Laasphe, Königstr. Nr. 16.

Photographisches Atelier
„Siegerland"
empfiehlt Photographien jeder Art in geschmackvoller und sauberster Ausführung.
Billigste Preise! Prompte Lieferung!
Siegen, gegenüber dem Bahnhof,
(früher C. Siebel).

Jagd- und Scheibenpulver,

rauchloses Scheibenpulver, geladene und ungeladene Patronen, alle Sorten Schrote, Zündhütchen ꝛc. stets vorrätig.

Laasphe. **A. Imgardt.**

Bestellungen auf
Weißkraut, Rotkraut und Wirsing
nehme schon jetzt entgegen.
Laasphe *J. J. Metz.*
Inh. Aug. Metz.

Petkuser Saatkorn

zu haben bei
Wwe. Aug. Bomhof,
Laasphe, Wallstr.

Junge Hühner,

4 Monate alt, à Mk. 1,50 vers. gegen Nachnahme
Louis Schneider, Berleburg.

Frisch eingetroffen:
Aepfel, Birnen, Zwetschen, Weintrauben, Rotkohl, Weißkohl, Zwiebeln, Salatgurken.
Wilh. Sassmannshausen,
Erndtebrück.

Frisch eingetroffen:
Ia. Emmenthaler Schweizer-Käse,
Feinsten Limburger Käse,
(bayerischen Allgäu)
„ **Sahnen-Kümmelkäse,**
Mainzer Käschen,
3 Stück 10 Pf., Kistchen von 100 Stück Mk. 2,80 empfiehlt
Laasphe *Fr. Metz.*
Inhaber **Fr. Metz Wwe.**

Neue Vollheringe,
Bismarckheringe,
marinierte Heringe,
Rollmöpse,
Sardinen und Sardellen,
Neues Sauerkraut
per Pfd. 12 Pf. empfiehlt
Frau W. Hoch,
Laasphe.

Rothe-Kreuz-Lotterie
Hauptgewinn 100,000 M. Ziehung vom 23.—26. Oktober.
Lose à **3,40 Mk.** inkl. Porto und Liste empfiehlt
Laasphe. **Hermann Jung.**
Buchhandlung und Buchbinderei.